

HERBERT DOUTEIL

## Die ›Concordantiae caritatis‹ des Ulrich von Lilienfeld. Edition des Codex Campililiensis 151 (um 1355) und Übersetzung

Hrsg. von RUDOLF SUNTRUP, ARNOLD ANGENENDT und VOLKER HONEMANN. *Mit Farbfaksimile der Illustrationen*. Bd. 1: Einführung, Text und Übersetzung, Bd. 2: Verzeichnisse, Quellenapparat, Register, Farbtafeln aller Bildseiten der Handschrift. Münster, Aschendorff 2009. Zusammen 1298 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-402-12805-3

Die *Concordantiae caritatis* gehören zu den typologischen Text-Bild-Kompendien, die alttestamentliche Personen und Ereignisse mit neutestamentlichen Begebenheiten in Beziehung setzen. Den Hauptteil des Werkes bildet eine Predigtsammlung in Wort und Bild, dem Missale entsprechend geteilt in ein Temporale, ein Sanctorale und ein Commune. Dem Kirchenjahr folgend werden so jeweils auf einer Bildseite und der gegenüberliegenden Textseite Ereignisse aus dem Leben Jesu, Gleichnisse, Begebenheiten aus den Leben der Heiligen und ihre Martyrien zuerst Geschehnissen aus dem Alten Testament gegenübergestellt, sodann zwei Typen aus der Naturgeschichte. Die Bildseiten folgen in ihrer Anlage der Armenbibel. In den meisten Handschriften der *Concordantiae caritatis* (41 sind bekannt) ist der Antitypus in der oberen Bildhälfte in einem großen Medaillon dargestellt, dieses wird von vier kleineren mit Propheten im Brustbild umgeben. Die untere Bildhälfte nehmen vier rechteckige Bildfelder ein: die zwei alttestamentlichen Typen mit den naturallegorischen Vergleichen (Abb. 1, vgl. Abb. 2). Der Aufbau der Textseiten folgt dem der Illustration. Den zweiten Teil der Handschrift stellt eine ebenso strukturierte katechetische Sammlung zu den Zehn Geboten (vgl. R. Suntrup: Zur Dekalog-Katechese in den ›Concordantiae caritatis‹ Ulrichs von Lilienfeld. In: *Deutsch-böhmische Literaturbeziehungen. Germano-Bohemica. Festschrift Václav Bok* [Studien zur Germanistik 7], Hamburg 2004, S. 307-328), den Sünden- und Tugendkatego-

rien, den Lebensaltern, dem Glaubensbekenntnis, dem Vaterunser, den Seligpreisungen und den Passionswerken dar.

Die systematische Konzeption unterscheidet die *Concordantiae caritatis* von anderen typologischen Text-Bildprogrammen, die meist chronologisch dem Leben Christi folgend aufgebaut sind, wie die *Biblia Pauperum* oder das *Speculum humanae salvationis*. Auch die planmäßige Einbeziehung von Naturallegorien und Heiligen ist neu. Mit seinen weit über sonstige typologische Bilderhandschriften hinausgehenden Darstellungen bildet das Werk ein umfassendes heilsgeschichtlich konzipiertes Weltmodell. Es wurde ›in ganz individueller Gelehrsamkeit‹ (R. Suntrup: Ulrich von Lilienfeld. In: *Verfasserlexikon* 10, Berlin/New York 1999, Sp. 3) von Ulrich, ehemaligem Abt von Lilienfeld, nach der Niederlegung seines Amtes 1351-58 angefertigt. Die Originalhandschrift wird in der Bibliothek des Zisterzienserstifts Lilienfeld aufbewahrt.

Auf die Lilienfelder Handschrift hat bereits 1861 Gustav Heider aufmerksam gemacht (Beiträge zur christlichen Typologie aus Bilderhandschriften des Mittelalters. In: *Jahrbuch der k. k. Central-Commission zur Erforschung der Baudenkmale* 5 [1861], 26-32). Seitdem waren die *Concordantiae caritatis* im allgemeinen und die Lilienfelder Handschrift im speziellen Thema verschiedener Studien. Die erste Monographie ist die Dissertation von Hedwig Munscheck (*Die ›Concordantiae caritatis‹ des Ulrich von Lilienfeld. Untersuchungen zu Inhalt, Quellen und Verbreitung, mit einer Paraphrasierung von Temporale, Sanctorale und Commune*, Frankfurt a. M. u. a. 2000). Ihr folgte Martin Roland mit einer Publikation anlässlich der 800-Jahrfeier des Stiftes Lilienfeld (*Die Lilienfelder ›Concordantiae Caritatis‹* (Stiftsbibliothek Lilienfeld

*CLi 151*), Codices Illuminati 2, Graz 2002). Auch die Philologie beschäftigte sich immer wieder mit den verschiedenen Texten der *Concordantiae caritatis*.

In den 1970er Jahren plante die Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz (ADEVA) eine Faksimileausgabe der Handschrift mit wissenschaftlichem Kommentar durch Herbert Douteil, der 1979 die Transkriptionen und Übersetzungen der Texte der *Concordantiae caritatis* ins Deutsche sowie einen umfassenden Quellenapparat als Schreibmaschinentypskript beim Verlag einreichte, dann aber als Missionar nach Brasilien ging, so daß er für die Überarbeitung des Materials nicht mehr zur Verfügung stand. 2000 hat Rudolf Suntrup das Editionsprojekt nach Gesprächen mit Douteil und der ADEVA erneut auf den Weg gebracht. Die redaktionelle Bearbeitung der Texte wurde an der Universität Münster als gemeinschaftliches Projekt des SFB »Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution« bei Arnold Angenendt und der Abteilung Literatur des Mittelalters des Germanischen Instituts von Suntrup und Volker Honemann besorgt. Die Typskripte wurden digitalisiert und korrigiert. An Douteils Text wurden umfassende formale Korrekturen vorgenommen. Die mittelhochdeutsch-frühneuhochdeutschen Texte wurden von Suntrup und Honemann übersetzt und die Transkription überprüft.

Die nun erschienene Edition soll im Sinne Douteils eine »möglichst umfassend erschlossene Lese- und Studienausgabe ... erstellen, um so der weiteren Forschung eine gesicherte Basis zu geben« (S. XV). Diesem Anspruch wird das zweibändige Werk gerecht, und ihm kommt das Verdienst zu, mit den *Concordantiae caritatis* einen umfassenden wissenschaftlichen Weltentwurf des Spätmittelalters zugänglich zu machen. Die originalgetreue Transkription der Texte, die um zahlreiche Erläuterungen erweiterte Übersetzung, der umfangreiche Quellenteil und nicht zuletzt die prächtige Reproduktion aller Miniaturen in

großen Farbtafeln machen es erstmals möglich, das Werk in seiner ganzen Komplexität zu durchdringen.

Der erste Band beginnt mit einer Einführung Suntrups, der sich seit vielen Jahren mit dem Gegenstand beschäftigt, in die Editions-geschichte und den Aufbau der Edition sowie einer Einführung zu den *Concordantiae*. Er erschließt konzise Literatur und Forschungsstand zu Verfasser und Werk, bietet eine genaue Beschreibung der Handschrift und informiert über die Überlieferung des Werks, seinen Titel, Inhalt, Adressatenkreis und kunsthistorische Einordnung. Ulrich gibt im Prolog an, er habe sein Buch »*propter simplicitatem et penuriam pauperum clericorum multitudinem librorum non habencium*« gemacht, »*quia picture sunt libri simplicium laicorum*.« Im allgemeinen wird diese Formulierung als formelhaft bewertet. Munscheck geht von einer Konzeption für »einfache« Geistliche zur Predighilfe aus, während Anna Boreczky (Imitation und Invention. Beobachtungen zur Entstehungsgeschichte der Illustrationen der Budapester »Concordantiae caritatis«-Handschrift. In: *Acta Historiae Artium* 41 [1999/2000], S. 1-62), Roland und auch Suntrup eine Verwendung zur Unterweisung von Mönchen und Laienbrüdern annehmen. Auffällig ist, daß nur 7 der 41 Abschriften der *Concordantiae caritatis* mit dem Bilderzyklus ausgestattet wurden und so die Mehrheit mit Sicherheit für ein lesekundiges Publikum gedacht war (darauf verwies schon Alfred A. Schmid, *RDK*, Bd. 3, Stuttgart 1954, s. v. *Concordantia caritatis*, Sp. 833).

Mit kunsthistorischen Fragen zu den Lilienfelder *Concordantiae caritatis* haben sich zuletzt vor allem Munscheck und Roland befaßt (Munscheck 2000, S. 76-85; Roland 2002, S. 18-23). Sie identifizieren anknüpfend an ältere Forschung drei bzw. vier Illustratoren, wobei ein Hauptmeister für den Großteil der Miniaturen verantwortlich zeichnet. Seine Figuren sind schlank, etwas kantig in ihren Bewegun-



gen, und sie tragen meist ein starres Lächeln. In ihrer geringen Plastizität entsprechen sie dem Zeitstil. Ein zweiter Illustrator hat lediglich drei Bildgruppen geschaffen (fol. 80v, 81v, und 96v; Abb. 1). Diese zeichnen sich durch ihre gesteigerte Dramatik und Präsenz aus. Der Miniator wird aufgrund dessen als früher Vertreter des in der 2. Hälfte des 14. Jh.s einsetzenden gotischen Realismus gesehen und eine Herkunft aus dem niederrheinischen Gebiet oder den Niederlanden angenommen. Ein weiterer, eher schlicht arbeitender Maler fertigte die Illustrationen zu den katechetischen Texten. Roland erkennt noch eine vierte, stilistisch wenig prägnante Hand auf den letzten Blättern (260v-263r).

Darüber hinaus stellt Suntrup die Gattung der typologischen Bilderhandschriften des hohen und späten Mittelalters insgesamt vor. Von besonderer Bedeutung für die *Concordantiae caritatis* ist in diesem Zusammenhang der um 1200 in England entstandene *Pictor in carmine*, da die auf ihn zurückgehenden *Concordantiae veteris et novi testamenti* und *Rota in medio rotae* schon früh als Vorlagen für die *Concordantiae caritatis* identifiziert werden konnten (L. H. D. van Looveren, *LCI*, Bd. 1, Rom u. a. 1968, s. v. *Concordantia caritatis*, Sp. 460; vgl. Boreczky 1999/2000, S. 52; nachzutragen ist: *Pictor in carmine. Ein Handbuch der Typologie aus der Zeit um 1200; nach Ms 300 des Corpus Christi College in Cambridge*, hrsg. v. Karl August Wirth, Berlin 2006).

Das sechsstufige Literaturverzeichnis zur Einleitung ist umfassend, benutzerfreundlicher hätte man es sich jedoch in alphabetischer Reihung statt nach dem Erscheinungsjahr geordnet gewünscht. An wenigen Stellen weist es Lücken auf. So ist das im Text zum Forschungsstand aufgeführte Handbuch von Wilhelm Molsdorf 1920 im Literaturverzeichnis nicht aufgelöst (*Führer durch den symbolischen und typologischen Bilderkreis der christlichen Kunst des Mittelalters*, Leipzig 1920), ebenso verhält es sich mit den kunsthistorischen Studien von Alfred Stange (*Deutsche Malerei der Gotik*, Bd. 1, Berlin 1934) und Kurt Holter (*Die Wiener Buchmalerei*. In: *Geschichte der bildenden Kunst in Wien*, Bd. 2: Gotik, Wien 1955). Zum Versteht Rat der

*Vögel* werden zum einen philologische Studien von Dietrich Schmidtke aus dem Jahr 1974 im Fließtext genannt, zum anderen ein Nachtrag zwei Jahre später. Im Literaturverzeichnis wird jedoch nur der Aufsatz von 1976 zitiert.

Auf die Einführung folgt der erste Teil der Edition, in dem die Transkription der Texte den Übersetzungen gegenübergestellt ist. Douteils Abschrift gibt den Text so originalgetreu wie möglich wieder einschließlich ungewöhnlicher Schreibweisen und Verschreiber, letztere sind in der Übersetzung in eckigen Klammern anmerkt.

Der Wunsch nach größtmöglicher Nähe zum Ausgangstext kennzeichnet auch die Übersetzungen. Douteil folgt dem Duktus des lateinischen Wortlauts so nah wie möglich, um das religiöse und kulturelle Entstehungsmilieu des Textes unverfälscht zum Sprechen zu bringen; dies läßt die Übersetzung bisweilen etwas umständlich geraten.

Die Passage zu den Frauen am Grab *Hee igitur sancte mulieres, id est deuote anime Deum querentes emunt aromata penitentialia in penitencie inchoacione, ad Christum veniunt in satisfaccionis execucione, Christum vero ungunt in pura mentis deuocione* übersetzt Douteil beispielsweise mit »Diese Heiligen Frauen also, d. h. die Frommen Seelen, die Gott suchen, kauften die Salben der Buße beim Beginn der Buße; sie kommen zu Christus bei der Durchführung der Rechtfertigung; sie salben aber Christus in der lauterer Frömmigkeit des Geistes.« Im Zusammenhang mit Esau wird *quamdiu mundi uanitatem sequitur, tamdiu rubeus et peccator conprobatur* übersetzt mit »solange dieser der Nichtigkeit der Welt folgt, wird er mit Schamröte und als Sünder erfunden.«

Der Übersetzungsteil zeichnet sich durch zahlreiche Anmerkungen in eckigen Klammern aus, in denen Douteil nicht nur auf Schreibfehler aufmerksam macht, sondern auch deren Zustandekommen begründet. Darüber hinaus weist er auf ungewöhnliche grammatikalische Konstruktionen hin (z. B. S. 43, S. 71, S. 295), erläutert bestimmte Wörter (z. B. *caritas* auf S. 303, *beneficium* auf S. 109) und erklärt Wortspiele (z. B. S. 29, S. 43, S. 137). Damit geht er weit über eine bloße Übersetzung hinaus und bietet in der Gegenüberstellung mit dem lateinischen Text nützlichen Einblick in die mittel-



Abb. 2 Budapest, Bibliothek der Piaristen, Ms. CX 2, Concordantie caritatis, fol. 96v (Boreczky 1999/2000, Abb. 66)

alterliche Schreib- und Denkkultur. Kleine Fehler haben sich lediglich durch das Scannen eingeschlichen (z. B. S. 281 *Circumdabunt te* – »Sie werden sich umzingeln«).

Der zweite Band des Editionswerkes enthält den beeindruckenden Quellenteil. Quellenapparat und -register sind das Werk Douteils, das Quellenverzeichnis wurde neu erstellt; darüber sowie über das Verzeichnis abgekürzt zitierter Autoren und anonymer Sammeltexte können die Siglen des Quellenapparats aufgelöst werden.

Ulrich von Lilienfeld selbst gibt im Text der *Concordantiae caritatis* immer wieder Hinweise auf Quellen und Autoritäten, auf die er sich bezieht. Für die Antitypen und ihre Deutung sowie die alttestamentlichen Typen und ihre Auslegung sind an erster Stelle selbstverständlich die biblischen Bücher zu nennen. Bei den Naturallegorien finden sich häufig antike Autoren wie Plinius, Aristoteles, der Physiologus, Kirchenväter wie Ambrosius und Augustinus oder enzyklopädische Sammlungen wie z. B. ein *Liber rerum* zitiert.

Der Ertrag von Douteils akribischen Quellenforschungen zu den *Concordantiae caritatis* kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Abgesehen von *Biblia Pauperum*, *Speculum humanae salvationis* und *Rota in medio rotae* wurden von der Forschung vor allem den Schriften Christans von Lilienfeld (1326–28 Prior des Stifts) wesentliche Anregungen zugeschrieben. Dessen typologisches Werk, die *Concordanciae de aliquibus veteris testamenti cum nove et aliis*, soll Ulrich in erster Linie als Quelle für die Tituli der *Concordantiae caritatis* gedient haben. Douteil zeigt, daß Ulrich tatsächlich in hohem Maße auf die Werke Christans zurückgegriffen hat und zwar sowohl in der Form von direkten Zitaten als auch in Form indirekter Entlehnungen. In Zukunft wird das Ausmaß dieser Zusammenhänge noch besser zu erkennen sein, da eine neuere Edition der Schriften Christans von

Lilienfeld Douteil noch nicht zur Verfügung stand: Christianus Campiliensis, *Opera poetica*, hrsg. von Walter Zechmeister (*Corpus Christianorum Continuatio medievalis*, 19A/19B, Turnhout 1992).

Für die naturgeschichtlichen Allegorien konnten *De natura rerum* von Thomas von Cantimpré als konkrete Vorlage ausgemacht werden sowie enzyklopädische Werke zur Naturgeschichte von Vinzenz von Beauvais (zu den Quellen siehe Munscheck 2000, S. 66–76 und Boreczky 1999/2000, S. 52ff.). Aus Quellenapparat und -register der Edition geht nun die tatsächlich grundlegende Bedeutung des Thomas von Cantimpré und des *Speculum naturale* des Vinzenz von Beauvais als direkte und indirekte Quellen für Ulrich von Lilienfeld deutlich hervor.

Der Quellenapparat sammelt nicht nur direkte Zitate, sondern weist auch assoziative und vergleichende Verweise des Autors der *Concordantiae caritatis* nach. Auf diese Weise bietet Douteil beispielsweise zu den gut 60 Zeilen über das Osterfest auf Folio 102r über 180 Belege (S. 72f.). Hier wird dem Leser die »Praxis des freien Spiels mit Assoziationen, Ähnlichkeiten und Vergleichen« (S. XVII) in der monastischen Exegese vor Augen geführt.

Die enorme Informationsmenge bedingt gewisse Schwierigkeiten bei der Benutzung des Quellenapparates. Darüber hinaus bezieht sich seine Zeilenzählung auf das Schreibmaschinentyposkript Douteils. Sie wird in der Transkription des lateinischen Textes in Fünferschritten durch hochgestellte Ziffern angezeigt. Da in der Transkription nicht kenntlich gemacht ist, wo die dazwischen liegenden Zeilenwechsel angesetzt sind (die Schrägstriche beziehen sich auf die Zeilenwechsel der Handschrift), ist oftmals nicht auszumachen, wo genau die im Quellenapparat nachgewiesenen Stellen beginnen.

Äußerst ausführlich und umfangreich ist der Registerteil der Edition gestaltet. Er umfaßt ein Stichwortregister, in dem die in den Texten vorkommenden Namen und Begriffe nicht nur aufgeführt, sondern zu ganzen Bedeutungsreihen verknüpft werden. Darüber hinaus finden sich deutsche, lateinische und spätmittelhochdeutsche-frühmittelhochdeutsche Wortregister.

Verena Bestle